

logischen Wahrnehmung der empirischen Wirklichkeit sucht, wird hier fündig und bekommt einen guten Einblick in die aktuelle Diskussion innerhalb der Praktischen Theologie im deutschsprachigen Raum. Stärke der verschiedenen Beiträge ist der interdisziplinäre Zugang vor allem zu den Sozialwissenschaften als wichtigem Gesprächspartner für eine Praktische Theologie, die tatsächlich eine empirische Erfahrungsdimension der kirchlichen Wirklichkeit aufweist und sie im Rückgriff auf den „Urvater“ der Praktischen Theologie, Schleiermacher, fortentwickelt. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass es neben diesem interdisziplinären Zugang auch noch andere „Schulen“ gibt (z. B. van der Ven, Ziebertz), die intradisziplinär empirisch forschen, die aber nur am Rande kritisch gewürdigt werden (109–110). Die Mainzer Fechtner und Mulia machen den Unterschied deutlich, wenn sie feststellen: „Wenn derzeit gelegentlich von ‚Empirischer Theologie‘ gesprochen wird, dann ist dieser Ausdruck nicht ganz richtig. Denn Praktische Theologie ist selbst nicht empirisch, sondern nimmt empirische Einsichten reflektierend in sich auf“ (182). Insgesamt ist dies ein wichtiges Fachbuch für den Forschungsbereich Praktische Theologie und empirische Religionsforschung, besonders im Kontext eines noch weitgehend unerforschten postsäkularen Umfelds.

Tobias Faix

3. Oikodomik

Matthias Clausen, Michael Herbst, Thomas Schlegel (Hg.): *Alles auf Anfang. Missionarische Impulse für Kirche in nachkirchlicher Zeit*, Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung 19, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie, 2013, 232 S., € 24,99

Zum 10-jährigen Jubiläum des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeaufbau (IEEG) legen dessen Direktor Michael Herbst und sein Team eine programmatische Schrift vor. Programmatisch ist sie dadurch, dass sie pointierter als bisher die Gegenwart als postkirchliche – nicht postchristliche – Zeit charakterisiert: „Gemeint ist ein gesellschaftliches Umfeld, in dem die Stabilität und Reichweite traditioneller kirchlicher Strukturen, die Resonanz auf christliche Glaubensinhalte und schon die Kenntnis solcher Inhalte rapide im Schwinden sind“ (3). Die Beiträge widmen sich unterschiedlichen Fragestellungen, die sich in dieser kirchlich-gesellschaftlichen Konstellation ergeben.

Im Eröffnungsbeitrag (7–41) argumentiert Herbst von Martin Luther her kommend für die Gemeindlichkeit des Glaubens. Die Gegenposition, dass Kirchendistanz als Normalfall und als positiver Ausdruck evangelischer Freiheit zu werten sei, wird fair dargestellt und begründet zurückgewiesen. Es finde eine

Überschätzung der Kasualkirche und des Glaubens kirchendistanzierter Menschen und gleichzeitig eine Unterschätzung der konkreten Versammlung unter Wort und Sakrament statt. Dabei geht es Herbst in keiner Weise um eine Normierung einer bestimmten Gemeinschaftsform, vielmehr brauche es neue „lebensweltlich adäquate Geselligkeitsmodelle“ (25). Das bedeutet eine Relativierung – nicht Ersetzung! – des Parochieprinzips und eine Hochschätzung neuer Gemeindeformen, wie sie etwa im Kontext der Anglikanischen Kirche als „fresh expressions of church“ gefördert werden. Und es bedeutet einen Abschied vom traditionellen Rollenbild des Pfarrers als multibegabter Persönlichkeit zugunsten der Etablierung von Mentalitäten und Strukturen, welche dem Allgemeinen Priestertum entsprechen, so dass gabengemäßes Ehren- und Pfarramt sich auf Augenhöhe begegnen können.

Eben solchen Fragestellungen widmet sich Martin Alex in seinem Beitrag über das Pfarrbild in ländlich-peripheren Räumen (42–68). Mit empirischen Daten wird das Phänomen der „Peripherisierung“ (46) anschaulich geschildert: etwa hinsichtlich des Rückgangs der Bevölkerung, der Dienstleistungen und der Infrastruktur. Die Entwicklung dieser Regionen lässt sich als Entdifferenzierung und Entfunktionalisierung beschreiben. In solchen strukturschwachen Regionen verändert sich kirchliche Arbeit: immer weniger Pfarrer werden in geografisch größeren Regionen für immer mehr Aufgaben in einer schrumpfenden Kirche eingesetzt. Den Ausweg aus dieser Abwärtsspirale sieht Alex in der Berücksichtigung des Priestertums aller Glaubenden. So sei es möglich, die Hoffnung des Evangeliums in einer deprimierenden Situation zu vermitteln. Dieser Blickwinkel tut gut. Er zeigt, dass der Gemeindeaufbau nicht nur von innergemeindlichen Faktoren abhängt, sondern auch vom gesellschaftlichen Kontext. Das wird bei der Frage des Gemeindegewachstums oft nur unzureichend berücksichtigt. Dass sich Gemeindemodelle aus sich dynamisch entwickelnden urbanen Kontexten nicht einfach auf strukturschwache Gegenden übertragen lassen, liegt auf der Hand.

Matthias Clausen reflektiert, wie die Verkündigung des Evangeliums an Post-Atheisten erfolgen kann (69–85). Darunter versteht er Menschen, die so selbstverständlich ohne Gott leben, dass religiöse Fragestellungen bei ihnen gar nicht vorhanden sind. Weder traditionelle apologetische Ansätze, noch der Versuch, an vorhandene Religiosität anzuknüpfen, finden eine Resonanz. Clausen schlägt vor, bei der Verkündigung eine „vorausseilende Apologetik“ zu betreiben, also mit zu reflektieren, welche Einwände durch die Verkündigung wachgerufen werden könnten, und diese Einwände bereits zu benennen. Und er zeigt das Potential auf, das entsteht, wenn die Verkündigung im Modus des Erzählens erfolgt. Erzählung ist eine geeignete Kommunikationsform, um die Sprache des Glaubens zu erlernen und einen Erfahrungsraum des Glaubens zu eröffnen. – Thomas Schlegel untersucht, woran die Verkündigung des Evangeliums im Osten Deutschlands „anknüpfen“ könnte (116–134). Das Ergebnis ist zunächst ernüchternd: Weder ein allgemeines Wissen von Gott, noch allgemeine Moralvorstellungen, noch eine existentielle Leerstelle bieten sich als Anknüpfungspunkte an. Von Barths

„Nein!“ aber kann man nach Schlegel lernen, gar nicht erst bei einer substanziellen Anthropologie anzusetzen, sondern von der Offenbarung Gottes her zu denken, von der Bewegung Gottes zu den Menschen hin, und sich so auf den Menschen einzulassen: „Die Art und Weise der Verkündigung nimmt auch Maß an der Offenbarung“ (134). Die Konkretion dieser Aussage ist dann allerdings den Lesern überlassen. – Die Beiträge von Clausen und Schlegel sind bedeutsam. Sie weisen darauf hin, dass in der Verkündigung des Evangeliums zunehmend keine christlichen oder religiösen Grundkenntnisse mehr vorausgesetzt werden können. In säkularisierten Kontexten reicht es nicht aus, „Namenschristen“ zu einer „persönlichen Gottesbeziehung“ zu rufen. Vielmehr wird es nötig sein, die substantiellen Inhalte des christlichen Glaubens mit Nachdruck zu verkünden und zu lehren. Das gilt für die missionarische, aber auch gerade für die religions- und gemeindepädagogische Arbeit.

Die weiteren Beiträge können nur in Kurzübersicht genannt werden: Margret Laudan fasst die wesentlichen Voraussetzungen, Erkenntnisse und Tools des „Spirituellen Gemeindefmanagements“ zusammen (86–102). Martin Reppenhausen zeichnet nach, wie sich die Bedeutung von Inhalt und Begriff der Mission in der Praktischen Theologie und der Kirchenleitung entwickelt hat (103–115). Anne Konstanze Schröder reflektiert „Bekehrung“ in der evangelischen Kirche heute (135–153). Jens Monsees und Georg Warnecke loten das Potential von Glaubenskursen aus (185). Carla J. Witt gibt eine kurze Einführung in die Statistik (186–205), welche hilft, Chancen und Grenzen empirischer Forschung zu erkennen und die Ergebnisse dieser Forschung richtig einordnen zu können. Im abschließenden Beitrag zeichnet Hans-Jürgen Abromeit nach, wie das Thema „Mission“ in der EKD an Bedeutung gewann, aber auch umkämpft ist (206–230).

Die im Sammelband behandelten Themen bieten interessierten Personen einen guten Einblick in die Fragestellungen, mit welchen das IEEG sich auseinandersetzt. Wer dadurch Lust auf mehr kriegt, wird in der Reihe des IEEG fündig, die Monografien zu vielen der angeschnittenen Themen enthält. Es wäre eine große Lücke in der akademischen und kirchlichen Landschaft, wenn es das IEEG nicht gäbe. Nicht wegen der Institution, sondern wegen der Beharrlichkeit, mit der man sich dort für Mission einsetzt und dadurch viele Christenmenschen – Pfarrer und Laien – zum missionarischen Zeugnis und Handeln ermutigt.

Stefan Schweyer

Eberhard Hauschildt, Uta Pohl-Patalong: *Kirche*, Lehrbuch Praktische Theologie 4, Gütersloh: Gütersloher, 2013, 480 S., € 30,90

In der Reihe „Lehrbuch Praktische Theologie“ hat das Gütersloher Verlagshaus nach den Bänden zu Religionspädagogik, Homiletik und Seelsorge nun den